



Die Hausfrau im Uhrengeschäft

Von Charlotte Mühsam-Werther, Mitglied des Reichswirtschaftsrats



Phot. Meyer (Berlin)

Frau Ch. Mühsam-Werther
Vors. d. Reichsverb. Deutscher Hausfrauen-
vereine, Mitglied d. Reichswirtschaftsrates

war schon Strafe genug, und trotzdem — die Fortsetzung ist bereits oben angedeutet.

Weitere „unauslöschliche“ Erinnerungen sind zwar auch aufregend gewesen, aber ohne körperlich peinliche Nebenerscheinungen. Da war der Besuch des blinden Onkels, der regelmäßig mit seinem verbierten Diener (wegen der roten Nase) erschien und stets die gleichen, aber trotzdem wirksamen, geheimnisvollen Experimente mit uns vornahm. An der dünnen goldenen Uhrkette baumelte neben Uhr und Uherschlüssel ein Pelschaff, das auf die Hand gedrückt wurde. Das Pelschaff war aber quasi nur die Ouerlüre, der Höhepunkt war die Uhr, die aufsprang, wenn man pustete. Es ist ein Trost, daß trotz aller moderner Sachlichkeit und trotz veränderter Methoden der Kindererziehung als ruhender Pol in der Erscheinungen Flucht der Opa oder Papa verblieben ist, der dieses ewig reizvolle Spiel hingebungsvoll weiter betreibt.

Die junge Generation kennt wohl den Ansager im Rundfunk, der die genaue Zeit der Sternwarte angibt, sie kennt aber nicht mehr den Uhrenaufzieher, der früher allwöchentlich die Familien aufsuchte, um sämtliche Uhren aufzuziehen und zu regulieren. Von den Kindern ob seiner Kunst restlos bewundert, folgten sie ihm von Zimmer zu Zimmer, staunten, wenn er — auf der Leiter

balancierend — den Glassturz von der auf einer Wandkonsole angebrachten goldenen Uhr hob, die neben dem Zifferblatt ein sich umschlingendes Schäferpaar oder einen Hirsch darstellte und dann von der schwarzen Marmoruhr im Herrenzimmer zur Boule-Uhr im Salon; und im Eßzimmer noch eine weitere Sensation: die schwingenden Gewichte und die Prüfung der Stundenschläge.

Schluß des Rundgangs war die Küche, wo es nicht immer glimpflich abging. Die Küchengewallige krakeelte, die Küchenuhr ginge nie richtig. Das verletzte aber den Stolz des Fachmannes; schließlich wanderte das Streitobjekt wieder einmal ins Uhrenlazarett, und die Hausfrau war ungehalten über die ewigen Reparaturen. Das war eben in jener grauen Vorzeit, wo man noch keine Synchronuhren zum direkten Anschluß an das Wechselstromnetz kannte.

Wie versank aber jedes Interesse an Zimmeruhren gegen das unermessliche Glück, Besitzer einer Taschenuhr zu sein. Wenn man einmal eine Kurve restlos glücklicher Stunden aufzeichnen sollte, die erste Uhr rangiert sicherlich an bevorzugter Stelle.

Über die Sonne des Glücks der ersten Tage steigen einige Gewitterwolken — da ist die gestrenge Lehrerin, die das ewige Nach-der-Uhr-Sehen unter Strafe stellt. Peinlich sind die Mißerfolge der Entdeckungsreisen ins Innere. Wenn einmal die jetzt so beliebten Preisausschreiben Preise an diejenigen jugendlichen Uhreninhaber verteilen wollten, die noch niemals den Deckel gelüftet und im Uhreninnern herumexperimentiert haben, wer weiß, ob sich überhaupt ein Preisträger fände. Die Forschungsreise endet gewöhnlich mit einem Knacks. Auf den Knacks folgt automatisch der väterliche Krach, und auch der Uhrmacher blickt scheel ob soviel brutalen Unverständes. Dabei sind die modernen Taschenuhren erstaunlich stabil gebaut.

Das Objekt ist das gleiche geblieben, im Gegenteil, heute braucht jeder Berufstätige mehr denn je eine gutgehende Uhr, die indes im Laufe der Jahre in der äußeren Form stark abgewandelt ist. Bevorzugt sind Armbanduhr in vielerlei Gestalt, als Zimmeruhren jedoch nur schlichte Modelle, dem modernen Haushalt in Form und Farbe angepaßt.

Interessant wäre einmal eine statistische Aufstellung, wie viele Uhren zu Geschenkzwecken und wie viele für den eigenen Gebrauch erstanden werden. Von jeher